# Faire Sprache gleich schwere Sprache?
# Infos und Tipps für eine faire Kommunikation

## Teil 1: Gendergerechte Sprache

**Hätten Sie gedacht, dass wir durchschnittlich rund 16.000 Wörter an einem einzigen Tag sprechen? Die schriftliche Kommunikation ist hierbei noch gar nicht einberechnet. Wir kommunizieren, um uns einander mitzuteilen oder den Kontakt zueinander zu halten. Es ist wohl nicht von der Hand zu weisen, dass Kommunikation das wichtigste Bindemittel zwischen uns Menschen ist. Sie ist so vielfältig, wie wir selbst. Dennoch kommt es immer wieder zu Missverständnissen, Unklarheiten oder gar zum Streit. Ein Schlüssel zur Lösung liegt in der fairen Kommunikation. Darunter werden ganz unterschiedliche Aspekte zusammengefasst. Wir haben diese genauer betrachtet und möchten Ihnen ab der heutigen Ausgabe jeweils ein Thema näher vorstellen.**

**Den Anfang macht die gendersensible Sprache. Die Debatten um das Gendern reißen nicht ab. Die einen finden das Thema völlig überflüssig, die anderen extrem wichtig. Doch was ist gendern überhaupt und warum polarisiert das Thema so sehr? Um etwas Licht ins Dunkel zu bringen und die Debatte zu versachlichen, haben wir bei Jeanne Wellnitz nachgefragt. Sie ist freie Autorin und Journalistin.**

**Frau Wellnitz, worum geht es eigentlich, wenn wir über gendersensible Sprache sprechen?**

Grundsätzlich geht es um den Umstand, dass eine unbestimmte Gruppe von Personen im Deutschen standardmäßig mit der maskulinen Form repräsentiert wird. Wenn also zu 99 Lehrerinnen ein Mann hinzukommt, wird das eine Gruppe mit 100 Lehrern. Die einen sagen, dieses Maskulinum funktioniere generisch, also allgemein und könne damit alle Geschlechter benennen. Die anderen sagen, es schließe weibliche oder nichtbinäre Personen aus. Das sogenannte generische Maskulinum ist aktuell die Gebrauchsnorm in der deutschen Sprache und wird von vielen Seiten zunehmend hinterfragt, vermieden, ersetzt, aber auch leidenschaftlich verteidigt.

**Ist die Diskussion ums Gendern neu oder warum erregt das Thema so sehr die Gemüter?**

Den Ursprung nahm die Debatte durch die Linguistinnen Luise Pusch und Senta Trömel-Plötz, die in den späten Siebzigerjahren öffentlich die dem Deutschen innewohnende männliche Struktur infrage stellten. Die Debatte begünstigt hat dann die Novellierung des Personenstandsgesetzes im Jahr 2019. Seitdem gibt es die Möglichkeit, neben den Einträgen „männlich“ oder „weiblich“ auch „divers“ im Personenstandsregister auszuwählen oder den Personenstand streichen zu lassen. Wie diese sogenannte dritte Option sprachlich repräsentiert werden könne, darüber wird nun diskutiert. Auch der Dudenverlag hat Zeichen gesetzt: Zum einen mit dem Handbuch Gendergerechte Sprache von Gabriele Diewald und Anja Steinhauer; aber auch mit seiner Entscheidung, die 12.000 Personenbeschreibungen im Online-Wörterbuch mit einem männlichen und einen weiblichen Eintrag aufzuführen. Es kursieren unterschiedliche Vorschläge über faires Formulieren, wie das Gendern mit Satz- und Sonderzeichen – also die Verwendung des Gendersterns, des Gaps oder des Doppelpunkts–, oder die Neutralisierung von Personenbezeichnungen durch Abstrakta wie Kundschaft oder Partizipialkonstruktionen wie Studierende oder Interessierte. Aber auch zahlreiche Umformulierungsvorschläge oder kreative Doppelnennungen kommen zum Einsatz.

©M.Doerr & M.Frommherz GbR

**Sie beraten auch Unternehmen beim Thema gendersensible Sprache. Wo stehen sie aktuell?**

Eine Beratung biete ich nicht direkt an, sondern ich werde in meiner Rolle als Autorin des Kompendiums „Gendersensible Sprache – Strategien zum fairen Formulieren“ um Impulsvorträge und Genderlektorate gebeten, um Interessierte aus der Unternehmenskommunikation für das Thema zu sensibilisieren. Meiner Beobachtung nach stehen die meisten Unternehmen in der Phase des sich Bewusstwerdens über die Relevanz des Themas. Es geht nun darum, mit den entsprechenden Personen im Unternehmen ins Gespräch zu kommen, sich einen Überblick über den gelebten und gewünschten Umgang mit dem Thema zu verschaffen, auf den Wettbewerb zu schauen, die Bereitschaft zum Wandel zu eruieren – ja, eine Haltung zu entwickeln. Dann gibt es natürlich auch die Unternehmen, die vorangehen, wie Otto, Microsoft, Böhringer Ingelheim oder Audi.

**Wie gendere ich richtig? Immer wieder ist diese Frage zu hören. Damit einher geht die Angst, jemanden mit der Sprache auszuschließen oder gar zu diskriminieren. Wie gehen Sie mit solchen Befürchtungen um?**

Es gibt meiner Meinung nach in der Unternehmenskommunikation kein richtig und kein falsch, genauso, wie es kein Regelwerk über gendersensible Sprache gibt. Die Möglichkeiten sind so facettenreich wie die Kreativität der Schreibenden. Wenn mit Satz- und Sonderzeichen gegendert wird, haben wir natürlich ganz andere grammatische und orthografische Probleme, als wenn wir neutralisieren oder umformulieren – und es wird immer Menschen geben, die gendersensible Sprache kritisieren und jene, die sie gern umsetzen möchten. Wichtig ist, die Freude am Umgang mit professioneller Kommunikation nicht zu verlieren, neugierig zu sein und sich gut zu informieren, vor allem bei den Menschen, die in der Kommunikation angesprochen und sichtbar gemacht werden sollen. Hier sind der Bundesverband Trans* oder die Stiftung Prout at Work auch hilfreiche Informationsquellen.

**Gendersternchen und Co: Bislang gibt es noch keine einheitlich verbindliche Darstellungsform. Ist dennoch eine Tendenz absehbar, für welche Variante sich der Rat für deutsche Rechtschreibung entscheiden wird und warum?**

Die Sehnsucht nach einem Konsenszeichen ist groß, doch das widerspricht dem Charakter der Debatte. Die trans und inter Community hat verschiedene Zeichen, auf die sie setzt, und ist ja auch keine homogene Gruppe. Allgemein lässt sich jedoch festhalten, dass Gendersternund Gendergap in der queeren Community verbreitet und anerkannt sind. Wir befinden uns jedoch noch im Aushandlungsprozess mit vielen verschiedenen Anliegen. In den Redak-tionen und Nachrichtenagenturen wird das Thema verhandelt, die sozialen Medien kochen über, wenn es darum geht, auch Wahlkampf wird damit teilweise bestritten. Und dann ist da noch das riesige Thema Leichte Sprache, Spracherwerb und Barrierefreiheit. Viele nehmen an, der Genderdoppelpunkt sei barrierearm. Im März 2021 veröffentlichte der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband allerdings die Empfehlung des Gendersterns, wenn mit Kurzformen gegendert werden soll. Zur Begründung heißt es, Doppelpunkt und Unterstrich würden für sehbehinderte Menschen schlechter erkennbar sein als das Sternchen. Doppelnennungen und die neutralen Formen sollten laut Verband jedoch die erste Wahl sein. Diese komplexe Gemengelage kann der Rat kaum orthografisch lösen. Er ist die normierende Instanz für die deutsche Rechtschreibung und beobachtet den Schreibgebrauch der Sprachgemeinschaft. Aus dieser Aufgabe leiten sich Empfehlungen und Befunde ab, wie beispielsweise, dass der Stern bislang mit 68 Prozent das am häufigsten genutzte Zeichen unter den verwendeten Kurzformen ist. Es kann sein, dass der Rat in seiner Sitzung im Jahr 2023 – zu diesem Zeitpunkt muss er finale Empfehlungen zu allen bearbeiteten Themen der Amtsperiode vorlegen – den Stern als Grenzfall zu typografischen Zeichen einordnet und ihn damit möglicherweise indirekt tolerieren könnte.

©Julia Nimke

**Jeanne Wellnitz** ist ausgebildete Journalistin, freie Autorin und Literaturkritikerin und hat das Kompendium Gendersensible Sprache konzipiert und geschrieben. Die gebürtige Berlinerin ist Redakteurin beim Fachmagazin Human Resources Manager und hat Literatur- und Sprachwissenschaften an der Humboldt-Univer-sität zu Berlin studiert.